

„Berliner Tageblatt“

erschient täglich einmal mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einem Morgenhefte erscheint.



Abonnements-Preis

auf das „Berliner Tageblatt“ mit „Sonder-Beilage“, sowie dem illustrierten Supplement „Die Kunst“, das seit dem 1. October 1887 erscheint.

Berliner Tageblatt.

Nr. 366.

Berlin, Sonnabend, den 21. Juli 1888.

XVII. Jahrgang.

Die Nachrichten über die Kaiserzukunft finden die Leser auf der dritten Seite des Hauptblattes.

Das Gelehrtenproletariat bei uns und in Oesterreich.

Man schreibt uns aus pädagogischen Kreisen: Wiederholt ist in der Presse in überzeugender Weise die allgem. bekannte Gefahr geäußert, welche in dem übermäßigen Ausdrang zu den gelehrten Berufen liegt, und die unter gesammtes soziales und politisches Leben unsern Wohlstand bedroht.

stehend ist, sondern daß beides in erster Reihe in den ihr zugehörigen äußeren Berechtigungen begründet liegt. Daß trotzdem jene Ansicht sich stets aufs Neue hervorwagt und in der offiziellen Presse wiederholt Ausdruck gefunden hat, ist nur ein Beweis mehr, wie fest selbst in maßgebenden Kreisen jene irrige Anschauung sitzt, und wie schwer es fällt, vorgefaßte Meinungen wieder auszuwurzeln.

Die Gefahr des Gelehrtenproletariats muß, wenn die Ansicht derjenigen, welche ihre Befreiung in dem Verfallenen der ungeliebten Elemente, des „Ballastes“ erblicken, richtig sein soll, in einem Staate nicht bestehen, welcher unter sonst im Allgemeinen gleichen Voraussetzungen in hinreichender Zahl gerade solche Anstalten besitzt, auf welche jene Elemente verweisen werden sollen.

Nach den Angaben des Unterrichtsministers von Guntz betrug im Jahre 1886 die Zahl der Gymnasien und Realgymnasien 173, jene der Realschulen 79. In Preußen gab es im Schuljahre 1885/86 473 lateinische und 52 lateinlose höhere Anstalten. In Oesterreich wurden zu derselben Zeit die Gymnasien von 54,288, die Realschulen von 16,969, in Preußen aber von 114,750 bezugslos auf 14,906 Schülern besetzt.

20 Jahren in Betracht, so ergeben sich für die Zeit von 1868 bis 1886 als Zuwachspröcente für die Gymnasien 71.4, für die Realschulen 43. Nehmen wir endlich hinzu, daß 1871 von 10,000 Personen der männlichen Bevölkerung 31.2 pCt. auf die Gymnasien entfielen, dieser Betrag aber bis zum Jahre 1886 eine Steigerung auf 48.5 pCt. erfahren hat, so zeigt sich ganz deutlich, daß auch in Oesterreich, obwohl hier Anstalten in großer Anzahl bestehen, welche für das praktische Leben eine hinreichende Vorbildung übermitteln, der Zubrang zu den Gymnasien, die eben auch dort allein alle Berechtigungen haben, jenen zu den Realschulen nun ein ganz Bedeutendes übertragt, daß also auch hier, wo Einrichtungen vorhanden sind, wie sie manche Schulreformatoren bei uns erstreben, nicht die innere Berechtigung, sondern das Maß der durch die Anstalt gewährten äußeren Berechtigungen für die Wahl der Schule, genau so wie bei uns, entscheidend ist.

Wie in Preußen erlangt in Oesterreich der mit einem Zeugnis der Reife von einem Gymnasium Abgehende allein das Recht zu den sogenannten Fakultätsstudien — nach dem Gesetze von 1849! — und damit auch die Fähigkeit, diejenigen weiteren Berechtigungen zu gewinnen, welche ein derartiges Studium zur Voraussetzung haben. Daneben giebt es Realschulen, welche reifenjährigen Schülern haben, aber unteren höheren Bürgerschulen sonst ziemlich gleich sind. Wir haben also in der That das, was die Vertreter des Sazes von den „ungeliebten Elementen“ für Preußen erstreben, in Oesterreich verwirklicht.

Der Besuch der österreichischen Höchschulen erfuhr in den letzten sechs Jahren eine Steigerung von 80 Prozent, in den Jahren 1877 bis 1887 im Allgemeinen eine solche von 52.7 Prozent. Wie viele vollenden nun von ihnen die Studien? Auch hierauf giebt es keine tröstliche Antwort. Betrachtet man z. B. die Verhältnisse an der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät, so ergibt sich, daß von den eingeschriebenen Juristen nicht viel mehr als 42 Prozent die dritte Staatsprüfung ablegen. Noch bei der rechtshistorischen Staatsprüfung finden sich 62 Prozent der Studirenden vor; dieser Prozentfuß sinkt aber bei der juristischen Staatsprüfung bis etwa auf 49 Prozent herab, und bis zu der in wenigen Monaten nachfolgenden staatswissenschaftlichen (dritten) Prüfung verliert sich immerhin noch etwas über ein Prozent der Studirenden.

Die Schatten.

Erzählung

von Karl Emil Franzos.

Nachdem etwa eine Minute bangen Schweigens vergangen, stieß der Kellere den Jüngeren an und der Jüngere den Kellere. Und darauf plägte dieser los: „Höhe! Comtesse Helene — wie finden Sie heute — ich meine — welcher von uns der Kellere?“ „Höhe! — ja! — welcher?“ „Ich habe eben darüber nachgedacht“, erwiderte sie ernst, fast bestimmt. „Aber — es ist vergeblich!“ Sie schaute tief auf. „Kommen Sie mir doch zu Hilfe, meine Herren!“ „Höhe! — raten Sie!“ „Ist so amüsant — höhe! raten Sie!“ „Es wäre vergeblich! Bitte, quälen Sie mich nicht! Sie können sich kaum denken, wie sehr mich diese Neugierde irritiert!“ „Also — ich bin der Kellere — höhe!“ „Ich Jüngere — auf Ehre!“ „Und ich habe just umgekehrt raten wollen!“ sagte sie ganz verwehrt. „Ich würde es nie lernen, und das macht mich ordentlich besorgen, ich schäme mich meiner Beschränktheit. So oft ich Ihrer gedente, soht mich ein Worzeigeln der Dummheit, — welche ich das nächste Mal begreifen werde! . . . Wiehe sich dem nicht abhelfen?“ „Aber — hel hel — wie?“ „Hel hel — wie?“ „Sollen Sie uns gemeinsam darüber nachdenken! Kommt es nicht garwelen vor, daß sich zwei Füllen zum Bewechseln ähnlich sehen?“ „Kommt vor!“ befragte der Kellere. „Kommt oft vor!“ nickte der Jüngere. „Nun, und wie helfen Sie sich da?“

„Man kunkt dem Ginen links Ohr —“ „Oder rechts!“ fiel der Kellere ein. „Hatten erst vor einigen Wochen solchen Fall in unserem Geschäft. Einmal aus Lorb und Spühn zwei prächtige Fohlen, kauften sie Schafsheare und Nebufabuegar. Famoso liefere, aber beide kostbarstenwarz, nicht zu unterscheiden. Das Hebe Nebufabuegar rechts Ohr geküht!“ „Und damit waren Sie außer Verlegenheit?“ „Freilich! Ungezügelter Schafsheare, gekühter Nebufabuegar!“ „Nun — und —?“ fragte sie noch immer ernst und gemessen. Die beiden Bräutere wurden wieder einmal befragt und blickten zu Boden. Aber die Comtesse hatte gleichfalls die Farbe gewechselt; sie sahste, daß sie in ihrem Uebermuth zu weit gegangen, und suchte über den bedenklichen Vorfall rasch hinwegzukommen. „Sagen Sie doch, meine Herren“, begann sie wieder, „wie kommen Sie nur auf so lächne Namen: Lorb, Spühn, Schafsheare, Nebufabuegar! Sie plündern ja die Mythologie, die Literaturgeschichte, die Geschichte!“ „Spühn?“ murmelte der General. „Der Klang des Namens war ihm ins Ohr gedrunen und rüttelte ihn aus seinen Sinnen wach. Er lauschte aufmerksam. „Für Pferd — pardon Comtesse“, erwiderte der Kellere, „für Pferd ist kein Name zu schön!“ „Nun hat ja der Name zweifeln etie Bedeutung“, sagte der General. „Lorb heißt ja wohl ein englischer Vollbluthengst!“ „Erstgenen, General! Und nannten deshalb zur Erinnerung Sohn Schafsheare — soll ja englischer Dichter gewesen sein!“ „Man sagt so!“ befragte Helene. „Aber Spühn?“ fuhr der General fort. „Die Sinte kommt doch nicht aus Eghypten?“ „Nein, höhe! — aus Pershosen!“ erwiderte der Jüngere. „Ort wird Ihnen bekannt sein? Stammtum der Barone Thernstein!“ „Rasteten sie von Baron Georg“, ergänzte der Kellere. „Vor fünf Jahren, ehe er große Reife antrat!“ Die Hand des Grafen fiel schwer auf den Tisch; er wollte. Dann raffte er all seine Kraft zusammen, wandte sich dem Fenster zu und suchte so sein Antlitz zu bergen. Niemand bemerkte seine Bewegung; Helene hatte, seit der Name des Barons genannt worden, genug zu thun, um ihr Gerächten zu verbergen. Dann aber fragte sie mit dem Muthe der Verzweiflung: „Kennen Sie den Baron Georg?“ „Ja!“ erwiderte Bräutere der Kellere. „Das heißt — nicht näher! Sonderbarer Mensch!“ „Höhe! sonderbar!“ befragte der Jüngere. „Rief viel! — politisiert!“ „Entsetzlich!“ rief Helene. „Das schied sich ja für einen Mann gar nicht!“ „Was ist entsetzlich? Klang eine scharfe, bünne Stimme hinter ihr. „Guten Morgen, Dietrich . . . Was schied sich für einen Mann nicht, Helene? . . . Guten Morgen, lang geschwiegen; aber daß sie eben so lange an einer Stelle geblieben, dessen wußte sich Niemand zu erinnern. „Warum antwortest Du nicht?“ fuhr sie fort und stürzte auf das Mädchen zu, welches sich lachend erhoben. „Und wie Deine Freier aussieht!“ Sie strich ihre über das Haar. „Ewig in Unordnung — das wird wohl mein Tod sein!“ Dann eilte sie zum Mittelisch. „Ah! das Portrait des Feldmarschalls! Sehr ähnlich! nicht wahr, meine Herren?! . . . Aber, Dietrich, ich habe Dir ja noch gar nicht gratulirt! Helene, warum hast Du mich nicht daran erinnert? Hast Du es vergessen? Vergleichst darf man nicht vergessen! . . . Wo meine herzlichsten Glückwünsche! Ich komme

Stierzu für die answärtigen Abonnenten „Deutsche Lesehalle“ Nr. 30.